

in der Paulskirche niederlassen, wo einst Sisakra und Mühsfeld gesessen sind.

In der Rede des Staatssekretärs Dr. Bauer wird jedoch erklärt, daß wir nicht die Macht haben, unsere Politik durchzusetzen. Die Entente will Deutschland zermalmen, ihm keine Bewegungsfreiheit lassen, velleicht sogar das linke Rheinufer rauben, Köln und Mainz losreißen, wirtschaftlich und finanziell so viel heranzupressen, daß die Arbeit der unglücklichen Nation durch Jahrzehnte den Fremden dienstbar sein dürfte. Clemenceau wird seine Planken in das Fleisch von Deutschland schlagen und nie hat er einen Gegner mit Schonung behandelt, sondern immer Vernichtungskämpfe gegen ihn geführt. Aber die Zerstückelung, welche droht, die Vernichtung des deutschen Volksvermögens, welche die Entente plant, dieses grauenvolle Ende des Krieges haben nicht die Wirkung, den Wunsch nach Zusammenfassung aller Kräfte zum Durchbruch zu bringen. Eine Nachricht liegt heute vor, daß in Berlin ein neues Staatsrecht geschaffen wurde, das die politische Gewalt in die Hände der Arbeiter-

Feuilleton.

Das Burgtheater in der Republik.

Außer den großen, schweren, beklammenden Sorgen, die wir aus den Trümmern der Vergangenheit in die neue Zeit herübererschleppen, drückt uns noch eine kleinere Sorge: Was soll aus dem Burgtheater werden? Und ist es wirklich eine so geringe Klümmernis, diese Frage nach der Zukunft eines Kunstbühnen, der fast anderthalb Jahrhunderte lang die schönste Bierde Österreich nicht recht denken kann? Diese Bühne ist vielleicht das Kostlichste, was deutscher Geist auf wienischem Boden schuf, auf diesen Brettern haben sich die größten deutschen Künstler herangebildet, hier fanden die Werke unserer Dichter zum erstenmal eine ihrer würdigen Darstellungen, und diese vornehmste Baustätte heimischer Schauspielkunst, diese höchste Rangzettel des deutschen Wortes in Oesterreich, darf uns nicht verlorengehen, wenn nicht eines unserer Lebenslichter auslöschen, unser geistiges Dasein kläglich verarmen soll. Deutzutage freilich haben wir uns zu allernächst um unsere leibliche Nothdurft zu kümmern. Man darf aber hoffen, daß die Zeit nicht allzu fern, wo die Sorge um das tägliche Brot nicht

viele hundert Tausend vom Deutschösterreichern umziehen und seine Ansprüche rechtfertigen. Aber jede der Republiken, die auf dem Boden des alten Staates sich gebildet hat, wird sich beugen müssen, wenn die Macht spricht, die von den Küsten des Ozeans bis zum Rhein und bis zur Donau keinem Widerstand begegnet. Dieser Friede wird die Unlöslichkeit sein. Deutschösterreich und auch die Czecho-Slowaken, sowie die Südslaven können jedoch nicht warten, bis die Vorkriegsbedingungen verschwinden, bis die äußere und die innere Politik der schwerkranken Länder sich zu festeren Gestalten formen. Das Verlangen, von der Unabhängigkeit auch nur um Haaresbreite abzurücken, hat keine der Republiken, und Deutschösterreich will schon gar nicht die staatlichen Beziehungen zu den Czecho-Slowaken wieder aufnehmen. Wirtschaftliche Verträge über Freizügigkeit, die Erhaltung des Zollvereins während der Uebergangszeit sind jedoch notwendig. Diese Lösung wäre für niemanden ein Verzicht oder ein Zurückweichen auf die Vergangenheit, sondern bloße Nützlichkeit in drangvollen Tagen.

mehr jedem Einzelnen auf die Finger brennt, und dann werden sich wieder die geistigen Bedürfnisse rühren, dann wird das künstlerische Element wieder in seine vollen Rechte eintreten, werden wir wieder erkennen, was wir an diesem Hause besessen haben und hoffentlich in aller Zukunft besitzen werden.

Ja, was wird aus dem Burgtheater? Die Frage ist ja bereits in ziemlich befriedigender Weise beantwortet worden. Der Staatsrat hat erklärt, er werde beide Bühnen, das Burgtheater und das Opernhaus, in das Eigentum des Staates übernehmen, und wenn nun diese Antwort ihre seitliche und werthtätige Bestätigung findet, so können wir wenigstens in einem Punkte beruhigt sein, brauchen wir um das geschäftliche Wohlbedinden der beiden Kunstanstalten nicht mehr zu bangen. Sie wurden bisher als Hoftheater geführt und sahen sich dadurch zwar in ihrer materiellen Existenz gesichert, in der künstlerischen Richtung jedoch nach mancher Seite hin eingeschränkt. Bei der Wahl der Stücke ja sogar bei der Wahl der darstellenden Kräfte, wie viel Rücksichten mußten da geübt werden! Sommer mußte man fürchten, bald hier, bald dort anzuklopfen. Man ätzerte vor dem schiefen Gesicht eines Würdenträgers, bebte vor dem misfälligen Wort einer einflussreichen Hofdame. In jeder Stunde sah sich der Direktor vor einer Dornenhecke unger-

malern und Malerinnen in Bewegung gesetzt. Von Verparittur, einer Schiffer-Lagodie lebt eine ganze nach Ludwig Plau gibt es überhaupt keine Industrie, in dieser Hinsicht mit der Kunst messen könnte. Wir doch begierig zu wissen, wo Sie die Industrielles heraus die bedeutendere Geschäfte machen, als die Herren zart, Goethe, Schiller und so weiter, oder die Mozart, Beethoven, Mendelssohn und so weiter, Herren Buonarroti, Raffael, Rubens und so weiter! Solide Häuser, deren Kredit mit jedem Jahrhundert an die weder einen französischen Krieg noch einen an "Frieden" fürchten." Die Worte stammen aus nach 1870. Heute würde der Schreiber sagen, die Beltritten nicht einmal einen Ententefrieden zu brauchen.

das Gefahren einer "Dekapitalisierung" (man ent-nalige Kaiserliche, aber zutreffende Wort) bedrohen keine bessere Waffen als Weigen und Blüten, Pinjel alle sonstigen Kulturstätten, Exzellen und Hoch-Akademien und Museen sorgfältig erhalten bleiben, ch zur Hebung des Fremdenverkehrs müßte mehr getrieben, unsere herrliche Umgebung besser aus- auch dieses Kapital, womit uns die Natur so wohl-äre besitz zu sorgen, daß dieser Stadt ihr Ruf als vornehmsten europäischen Kunstmittelpolen nicht gehe, und zu diesem Zweck gilt es vor allem, das ater in ungetrübtem Gange fortzuführen. Es darf Republik nicht schlechter werden, als es unter dem er gewesen, es ist sogar der Verbesserung fähig, t erwarten sie von dem jetzigen Leiter dieser Bühne, fachmännische Tüchtigkeit mit Willenskraft und öffentlich mit ein bischen diplomatischem Geschick. Dabe, ein guter Vire zu sein, zu vereinigen werb-ich muß der Staat seinen Säckel für sie offen halten, fürwortet auch Ludwig Plau, der Sozialist Eine so se, gegenwärtige Nothbelfern, die fast alle Käter-menschlicher Erwerbstätigkeit betrachtet, darf man erkümmern lassen. Verständnißloses Sparen wäre im Falle unheilvollste Verschwendung.